



# Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezahler des „General-Anzeiger“ kostenfrei.  
Hauptgeschäftsstelle: Köpchenbroda, Güterhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:  
H. Schmitz, Köpchenbroda-Kaundorf.



Nr. 23. 4. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

November 1927.

## In Leubnitz-Neuostra

Von Gertrud Karl.

Fast auf jeder Wanderung in Dresdens Umgebung können wir beobachten, wie geschickt und wie bedacht unsere Altvordern in der Wahl des Platzes für ihre Kirchen waren. Schon ein nur wenig erhöhter Standort gibt der Dorfkirche eine beherrschende Stellung, hebt sie heraus aus Häusern und Gassen. Wie herrlich ist die Kirche von Bärnsdorf bei Rabenburg am spiegelnden Dorfteich gelegen; wie hat Meister Geroge Bähr mit Künstlerblick den Standort des Loschwitz-Kirchleins gewählt; wie schön liegt das Rosendorfer Gotteshaus!

Nicht weniger bewundernswert ist der Platz der Kirche von Leubnitz-Neuostra. Uralt ist die kleine Kirche, von allen Seiten umgibt sie der Friedhof, ein Totenfeld inmitten der Felder und Gärten des Dorfes. Nach jeder Himmelsrichtung öffnet sich eine Pforte; von einem gar schmalen, alten Türlein aus ist der Weg von Stufen unterbrochen, denn die Anlage des Friedhofs ist terrassenförmig. Feuerüberwucherte Mauern, ihrer Bauart nach von hohem Alter, wirken malerisch; Weidenbäume leiten über zu jenen rührenden, kleinen Häusern, auf denen eine Schar betender Englein sich niedergelassen hat; dann wieder ragen sehr schön: moderne Denksteine, blumenumbüht. Namen liest man von alten Dresdener Familien, die ehemals in dieser Gegend eines der kleinen, ländlichen Häuser bewohnt haben mögen inmitten der Obstgärten, durch die der Kalkbach floß. Und noch eine Totenliste ist geschrieben: an der Nordwand des alten Kirchleins, dort, wo hoch und schlank zwei junge Eichen ragen: es sind die Namen derer, die in den Weltkrieg zogen aus den zehn Dörfern, die hier eingepfarrt sind und die nicht heimkehrten zu Pflug und Werkstatte. Aber sie sind unvergessen und die Glocken klingen vom Turme auch zu ihrem Gedächtnis. Dieser alte Kirchturm! 400 Jahre ist es her, daß der Blick ihn trug; aber noch heute ragt er und trägt sein Zeltdach, das in ein achtseitiges, schlankes Türmchen ausläuft. Die Wetterfahne zeigt die Jahreszahl 1702 und das Wappen von Dresden. Das Dorf Leubnitz kam 1550 an Dresden, der Kirche

aber wird bereits 1288 Erwähnung getan, als die Markgräfin Elisabeth, die Witwe Heinrichs des Erlauchten, dem Kloster Altengessa bei Rössen „eine Besetzung in Leubnitz“ zum Geschenk machte. Bei Gelegenheit eines Umbaus, 1511, wurde an der Ostseite der hohe Backsteingiebel aufgeführt (wie er ähnlich in Mühlberg a. E. zu sehen ist); leider ist er bei Renovationsarbeiten im vorigen Jahrhundert sehr schlecht weggekommen, er teilte damit das Schicksal des alten, hohen Ziegeldaches, dessen „Mönche und Nonnen“ gleichfalls diesem Umbau zum Opfer fielen. Heute überwuchert das Gerank des Kletterweins Gut und Böse, auch die Reste des Barockcharakters, den der große Umbau 1705—1708 der Kirche verliehen hatte. Schwere Pforten mit uralten, riesigen Schloßern führen ins Innere, das Ähnlichkeit zeigt mit der alten Kirche von Coswig, denn Dache, Wände, Emporen, Verstebe sind, wie dort, mit bunter Malerei reich geziert. Ungebrochen fällt das Tageslicht durch die einfachen Fenster, die frohe Bunttheit der Malereien auf hellem Grunde voll beleuchtend. Die Bemalung der flachen, in Felder geteilten Holzdecke, u. a. das jüngste Gericht darstellend, stammt aus dem Jahre 1871! Besonders reich wirkt die farbigezier an der Rößnitzer Verstebe, wo sich ihr noch Wappen zugesellen. Altes hat man, dem Charakter des Kircheninnern entsprechend, nicht nur die alten Kronleuchter aus Bronze und Kristall mit samt ihren Kerzen belassen, sodaß die elektrische Beleuchtung nicht störend wirkt, sondern es stehen sogar noch hier und da im Gefühl die kleinen Leuchter, bestimmt, das „Insellicht“ aufzunehmen. Auch sonst hat man hier den kirchlichen Altertümern alle Ehre erwiesen und viel Sorgfalt angedeihen lassen; mit liebevollem Verständnis hat man Platz geschaffen für das ehrwürdige Altar: Hinter dem Altar, auch sonst an den Wänden sind alte Gemälde eingemauert aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Besonders geschickt sind am Ausgang zur Kanzel die drei Büsten des Landbaumeisters Rascher mit Frau und Tochter angebracht; Baldachine und reiches Stierat runden das Ganze malerisch ab.

Bilder ehemaliger Geistlicher, die viersache Sanduhr am Pfeiler der Kanzel, das eiserne Vortragskreuz, alles wirkt schmückend und verleiht dem Kircheninnern den Charakter des Heimlichen, Traulichen: hier seid ihr so recht inmitten eurer Gemeinde, hier grüßen euch die Vorjahren, die alte Zeit! Steht doch in einer Ecke ein mächtig großer, gelber Kachelofen! Bald bilden Holz, bald Sandstein, bald Fliesen den Bodenbelag und alt ist das Gestühl; zu den Emporen führen beängstigend schmale Holzstiegen; vom Balkenitz — Bänke kann man es nicht nennen — aus kann man die Decke erreichen. Verhältnismäßig neu ist der Altar, aus den Jahren 1780—81 und zeigt in einem schönen Relief die Kreuzigung.

Den Turm braucht man nicht zu erklimmen, denn schon vom Friedhof aus genießt man eine köstliche Aussicht: gegen Morgen stehen klar und deutlich die Berge der Sächsischen Schweiz am Horizont, und ein weiter Blick bietet sich über Groß-Dresden.

Der Mühlweg durch das Dorf führt uns an einem Gebäude vorbei, das kaum beachtet werden würde, wenn es nicht das Dresdener Stadtwappen trüge. Im Jahre 1572 ließ der Rat dieses Wappen anbringen. Das Haus ist der letzte Rest des großen, reichen klösterlichen Besitzes Leubnitz. Aus jener „Besetzung in Leubnitz“, die, wie oben erwähnt, i. J. 1288 als Schenkung dem Kloster Altengessa bei Rössen zufließt, entwickelte sich durch dauernden Zulauf von Land der größte Gutsbetrieb um Dresden, zu dem am Ende des Mittelalters Leubnitz, Goppeln, Strehlen, Coswig, Reich, Torna, Teile von Prohlis, Ranscha, Klein-Schachwitz und Gompitz gehörten. Das heute noch vorhandene Haus ist der Rest des klösterlichen Wirtschaftshofes, der aber nicht etwa, wie man leicht vermuten könnte, einem der beiden Dresdener Klöster, den Augustinern in der Neustadt oder den Franziskanern in Altstadt, gehörte, sondern den Zisterziensern von Altengessa.

Ackerbau und Viehzucht wurden hier in großem Maße betrieben. Rinder- und Schafzucht standen im Vordergrund. Die Erzeugnisse des vielseitigen Betriebes, z. B.